

Unter dem Aspekt «Geschlechtsbezogene Kompetenzen» erforschte ein Forschungsprojekt der Pädagogischen Hochschule des Kantons St.Gallen die Wirkung von Lehrerinnen und Lehrern auf ihre Schulkinder. Der folgende Beitrag veranschaulicht, wie die Sicht der Kinder erfasst wurde, und stellt einige Ergebnisse ins Zentrum.

Thomas Rhyner

## Die Lehrerin und die Buben, der Lehrer und die Mädchen

Seit einigen Jahren begegnen uns in den Medien Schlagzeilen wie «Gibt es zu viele Lehrerinnen?», «Buben wollen Männer als Vorbilder» oder «Zu viele Lehrerinnen: Jetzt Männerquote!». So interessant diese bildungs- oder standespolitischen Forderungen sind, für Lehrpersonen, die täglich mit Kindern arbeiten, ist vor allem wichtig zu wissen, was in der Arbeit mit Mädchen und Buben gelingen kann. Das war der Ausgangspunkt für das Forschungsprojekt «Geschlechtsbezogene Kompetenzen» des Kompetenzzentrums Forschung, Entwicklung & Beratung der Pädagogischen Hochschule des Kantons St. Gallen PHSG.

Auf jeder der vier Stufen Kindergarten, Unter-, Mittel- und Oberstufe nahmen je eine weibliche und männliche Lehrperson mit ihren Klassen teil. Befragt wurden vier Frauen und vier Männer sowie 71 Mädchen und 80 Buben. Die vorgestellten Ergebnisse liefern eine geraffte Zusammenfassung der Antworten der Kinder. Die Auswertungen der Erwachseneninterviews stehen noch aus.

Für dieses Forschungsprojekt fragte ich Kindergarten- und Primarlehrpersonen einer Ostschweizer Kleinstadt an. Bei den Erwachsenen handelte es sich somit um eine freiwillige Teilnahme. Die betroffenen Kinder und deren Eltern wussten, dass eines Tages eine Frau und ein Mann zu Besuch kämen, um ihnen Fragen zu stellen. Wir gingen zu zweit in die Klassen, damit meine Kollegin die Frauen

und Mädchen und ich die Männer und Buben befragen konnte.

Eine der Forschungsbedingungen lautete: Die Forschungsperson solle dasselbe biologische Geschlecht haben wie die Befragten – denn die Medienberichte beziehen sich ausschliesslich auf das biologische Geschlecht. Sehr wichtig war zudem, dass die Kinder zu den Forschungspersonen ein gewisses Vertrauen aufbauen konnten.

### Welche Vorgaben mussten erfüllt sein?

Nach der Zehn-Uhr-Pause stellten wir uns im Kindergarten oder in der Schulklasse vor. Wir brachten zum Beispiel ein vergrössertes Foto unserer Hauskatze oder eine Handpuppe der eigenen Kinder mit, um mit den Klassen ins Gespräch zu kommen: «Wer von euch besitzt auch ein Haustier?», fragten wir in die Runde. Mit den Themen Haustiere und Spielachen gelang es uns relativ leicht, Kontakt zu den Kindergarten- und Schulkindern aufzunehmen.

Nach ein paar Minuten Gespräch zeigten und kommentierten wir Bilder von unserem Arbeitsort: «Einige von euch kennen sicher den Bodensee? Wer hat auch schon diesen Zepelin hier darüberfliegen sehen? Von unserem Büro aus können wir den Bodensee sehen.» Später sprachen wir davon, dass wir forschen würden: «Was habt ihr schon über das Forschen gehört und gesehen?» – «Es gibt Leute, die graben Dinosaurierknochen aus!», lautete eine der Antworten. – «Genau, solche Forschere-

rinnen und Forscher gibt es. Die wollen etwas entdecken, das noch niemand gesehen hat. Das ist spannend! Auch wir wollen etwas herausfinden, das wir noch nicht kennen: eure Meinung zu ein paar Fragen. Das ist uns sehr wichtig. Und wir brauchen euch dazu, damit wir am Abend schlauer



«Wo wir arbeiten und eure Antworten auswerten ...»

sind als jetzt – eben so wie jene, welche die Dinosaurier ausgraben.»

### Wie ist die Basis für aussagekräftige Antworten?

Im Anschluss an dieses Gespräch zeigten wir die Aufnahmegерäte und blieben während des nachfolgenden normalen Unterrichts bis zum Mittag als Gäste im Raum. Manchmal kam ein Kind zu uns, um etwas zu zeigen, uns in die Bauecke zu entführen oder eine Zeichnung zu schenken. Durch diese Kontakte am Vormittag wurde es wahrscheinlicher, dass die Kinder am Nachmittag in den Interviews ungehemmter Auskunft geben würden. (Auf der Oberstufe arbeiteten wir mit Fragebögen. Denn es ist anzunehmen, dass sich Jugendliche in Gesprächen eher von den Erwachsenen abgrenzen, als ihre Meinung zum Inhalt kundtun zu wollen.)

Die Interviews führten wir gleichzeitig in geschlechtergetrennten Gruppen durch. Damit bezogen wir uns im Forschungsdesign auf die Behauptung in den Medien, nicht nur das biologische Geschlecht der Lehrpersonen, sondern auch jenes der Schulkinder spiele eine Rolle. Um das Interview mit den Kindern ins Rollen zu bringen, baten wir die Lehrpersonen um ein Porträtfoto. Eine Kopie davon legten wir am Anfang des Gesprächs in die Mitte des Kreises, um einen visuellen Impuls zu geben.

### Stärken von weiblichen und männlichen Lehrpersonen

Primär interessierte uns das, was in der Zusammenarbeit zwischen Lehrerinnen und Buben respektive zwischen Lehrern und Mädchen ge-

lingt. Denn die Ergebnisse der Studie sollten den Praktikerinnen und Praktikern Hinweise für ihr tägliches Handeln geben können. Um nicht zu verzerrten Antworten zu kommen, blendeten wir den Aspekt des Geschlechts am Anfang des Gesprächs ganz aus. Wir fragten, wie die Kinder ihre jeweilige Lehrperson wahrnahmen. Die erste Frage lautete: «Schaut, hier auf dem Foto haben wir Herrn Soundso, Frau XY. Was macht er gut als Lehrer? Was macht sie gut als Lehrerin?»

In der Auswertung wurden die Antworten der Buben oder Mädchen dahingehend verglichen, ob Kinder von Lehrerinnen andere Stärken nennen würden als Kinder von Lehrern. Im Laufe des Interviews wurden Fragen gestellt, bei denen immer stärker das biologische Geschlecht zum Thema wurde: Wo sehen die Kinder Stärken im Umgang mit den Geschlechtern allgemein? Wo sehen die Kinder Stärken im Umgang spezifisch mit Buben respektive spezifisch mit Mädchen? Wo sehen die Kinder Stärken, weil ihre Lehrperson ein Mann oder eine Frau ist? Völlig reduziert auf das Merkmal «biologisches Geschlecht» war ein Gedankenexperiment am Ende des Interviews. «Wenn ihr euch vorstellt, anstelle von Frau XY wäre ein Kindergärtner bei euch. Wie wäre das?»

Die folgenden Zeilen gehen etwas genauer auf die Antworten zur Frage nach den allgemeinen Stärken ein. Die praktischen Ableitungen am Ende des Beitrags sind jedoch auch aus den Auswertungen der anderen Fragen entstanden; eine ausführlichere Darstellung zu den Antwort-

ten aller Fragen würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen.

### Persönlich, kommunikativ, führungsstark

Zieht man die Antworten der Kinder zur Frage der Stärken zusammen, so lassen sich drei Ebenen ausmachen: im Bereich Pädagogik/Didaktik, in der Persönlichkeit und in bestimmten Fachbereichen.

In Pädagogik/Didaktik zeitigt die Befragung folgende Resultate: Mädchen und Buben des Kindergartens und der Unterstufe erwähnen bei Frauen wie bei Männern, dass sie gut helfen und einen unterstützen können.

Zur Illustration zitiere ich Kinderantworten im Originalton, hier einen Knaben der Mittelstufe: «Sie hilft uns, wenn wir Probleme haben. (...) Beim Deutsch zum Beispiel: Wenn wir ein Wort nicht verstehen.»

Die Führungsarbeit wird bei Lehrerinnen und Lehrern erwähnt: «Ich finde an Herrn B. einfach gut, dass – manchmal tun die Buben blöd – dann sagt er den Buben, sie sollen aufhören», sagt ein Mädchen des Kindergartens.

Stark finden Mädchen und Buben, wenn ihre Lehrpersonen gut erklären können. Zudem zählen Mädchen wie Buben zu den Stärken, wenn ihre Lehrer kommunikativ sind. Buben von Lehrern nennen als Stärke, wenn er besondere Unterrichtssequenzen durchführt. Ausflüge oder Schwimmen im Freibad sind Beispiele dafür. Mädchen des Oberstufenlehrers erwähnen als Stärke, wenn man mit ihm persönliche Themen besprechen könne.



Bilder und Figuren, nahe am Alltag und Interesse der Kinder, erleichtern den Gesprächskontakt und Austausch.

**Welches sind die Stärken im Bereich Pädagogik/Didaktik?**

Die nebenstehende Tabelle zeigt, dass die Themen Unterstützung, Führung und Erklärung in allen Gruppen und bei Lehrpersonen beiderlei Geschlechts als Stärke genannt wurden. Stärken, die sich auf die Persönlichkeit der Lehrperson beziehen, wurden deckungsgleich erwähnt. Die Antworten zu den Fachbereichen waren uneinheitlich: Bei Lehrerinnen nannten Buben den Bereich Sprache. Als Stärken von Lehrern nannten Mädchen wie Buben die Bereiche Musik, Sprache, Spiel, Bildnerisches Gestalten, Vorlesen und Sport.

**Wie lassen sich die Ergebnisse interpretieren?**

Es wäre sicherlich falsch, die Ergebnisse zu den Fachbereichen so zu interpretieren, dass Lehrerinnen lediglich sprachlich stark seien – und das nur bei Buben. Vielmehr ist es plausibel, dass auch Kinder ihren Weltblick mit bestimmten Erfahrungen und Geschlechterstereotypen färben. So könnten sich musizierende, spielende, bildnerisch gestaltende und vorlesende Lehrer von alltäglich erlebten Männern abheben. Sicher würde hier Forschung zu weiteren Erkenntnissen führen.

Gehen wir zurück zu den Schlagzeilen in den Medien: Würden sie zutreffen, dann hätte bei den Antworten zu den allgemeinen Stärken ein durchgehendes Muster entstehen sollen: Die Buben müssten Lehrerinnen anders beurteilen als die Mädchen und die Mädchen die Lehrer anders als die Buben. Eine solche Regelmässigkeit können wir in den Antworten der Kinder jedoch nicht erkennen.

**Können Männer wirklich besser führen?**

An dieser Stelle möchte ich insbesondere auf die Frage der Führung zu sprechen kommen. Es hält sich – auch unter männlichen Lehramtsstudierenden – hartnäckig die Meinung, eine tiefe Stimme (und allenfalls ein Vollbart) würden ausreichen, um eine Klasse im Griff zu haben. In Medienberichten kommen Psychologen zu Wort, welche der Schule im Allgemeinen und den Lehrerinnen

**Kinder beurteilen Stärken von Lehrpersonen**

	... bei ihrer Lehrerin	... bei ihrem Lehrer
Mädchen nennen ...	Unterstützung Führung Erklärungen	Unterstützung Führung Erklärungen Persönliche Gespräche (OS)
Buben nennen ...	Unterstützung Führung Erklärungen	Unterstützung Führung Erklärungen Besondere Sequenzen
Mädchen nennen ...	Freundlichkeit Humor	Freundlichkeit Humor
Buben nennen ...	Freundlichkeit Humor	Freundlichkeit Humor

im Besonderen unterstellen, nicht bubengerechte Führungsstrukturen anzubieten. Solch undifferenzierten Argumentationen muss man meiner Ansicht nach kritisch begegnen. Denn die befragten Schülerinnen und Schüler binden in ihren Aussagen die Qualität der Führungsarbeit nicht an das biologische Geschlecht der Lehrperson. Führungsarbeit in Kindergarten und Schule kann gelernt werden, und die Antworten der Kinder zeigen, dass sowohl Frauen wie Männer diese Kompetenz aufweisen.

**Was ist von Bedeutung für die Praxis?**

Beim Zusammenzug aller Resultate können folgende Ableitungen für die Praxis gemacht werden:

- Die befragten Kinder beiderlei Geschlechts schätzen es, wenn die Lehrperson Mädchen und Knaben gleich behandelt.
- Es ist für die Kinder eine Stärke, wenn die Lehrperson offen und kommunikativ ist.
- Mädchen wie Buben freuen sich, wenn der Sportunterricht ihren unterschiedlichen körperlichen Bedingungen und ihren Interessen angepasst wird.
- In den Augen der Mädchen ist es eine Stärke des Lehrers, wenn er sich für die Sicht der Mädchen interessiert, wenn er aktiv nachfragt und wenn sie dem Lehrer vertrauen können.

– Aus Sicht der Buben ist es eine Stärke der Lehrerin, wenn sie mit ihnen kommuniziert, umsichtig führt, d.h. nicht vorschnell bestraft und wenn sie aktiv nachfragt. Diese Punkte sind Überlegungen auf Basis der Befragung von rund 150 Kindern. Es bedarf weiterer Forschung, um herauszufinden, ob das biologische Geschlecht der Lehrperson die Beziehung zwischen Kindern und ihrer Lehrperson beeinflusst.

**Was kann man an der Studie kritisieren?**

Zu bedenken ist, dass die Ergebnisse und praktischen Ableitungen unter folgenden Gesichtspunkten gelesen werden müssen: Die Studie wurde mit relativ wenig Kindern durchgeführt. Diese wiederum schätzten Lehrpersonen ein, die sich freiwillig gemeldet hatten. Es können also keine verallgemeinernden Schlüsse aus den Ergebnissen gezogen werden – sicherlich nicht so verallgemeinernde wie die Medienberichte zu diesem Thema.

*Thomas Rhyner, lic. phil., ist Dozent an der Pädagogischen Hochschule des Kantons St. Gallen PHSG und Primarlehrer.*

*Zu diesem Thema erschien unter dem Titel «Lehrerin oder Lehrer – muss es uns kümmern?» bereits im April 2007, S. 22–23, ein Beitrag in dieser Zeitschrift.*